



Pfarrer Adolf Ulrich ist am 8. März um 1 Uhr
nachts in Köhler an der Schwindsucht gestorben. R. i. p.!
M. f. des Dekans P. A. Staub.

*Klemens. Ein katholisches Wochenblatt.
Nr. 24, den 14. März 1901, S. 181.*

† P. Adolf Ulrich.

„Der Knabe Samuel war angenehm sowohl
bei dem Herrn als auch bei den Menschen“.
1. Könige, 2, 26.

Es ist gewiß ein großes Lob, das die hl. Schrift dem Knaben Samuel spendet, indem sie von ihm sagt, er sei angenehm gewesen bei Gott und bei den Menschen: denn beides miteinander zu sein ist im menschlichen Leben sehr schwer, weil die Ansichten und Sitten der Menschen mit den Forderungen Gottes vielfach nicht übereinstimmen. Samuel, der auf besondere Weise von Gott berufen war, erfreute sich auch dieser großen Gnaden. Ich will nun den verstorbenen Pfarrer Adolf Ulrich nicht dem heiligen Propheten des Alten Bundes gleichstellen, obwohl der erstere an Würde den letzteren weit überragt; denn die Priester des Neuen Bundes „werden mit der Verwaltung der Schätze des Himmels beauftragt und haben eine Macht überkommen, die Gott weder den Engeln noch den Erzengeln verlieh“.¹⁾ Es ist nur meine Absicht, durch Anknüpfung an jene Schriftstelle darauf hinzuweisen, wie der dahingeschiedene Arbeiter im Weinberge des Herrn durch seine sechzehnjährige Tätigkeit in der Seelsorge ein gutes Andenken bei allen zurückgelassen hat, worauf wir zu schließen berechtigt sind, daß er vom Herrn die beseligenden Worte vernommen hat: „Wohlan, du guter und getreuer Knecht, weil du über weniges getreu gewesen bist, so will ich dich über

¹⁾ Hl. Joh. Chrysostomus, vom Priestertume 3, 5.

vieles setzen. Geh ein in die Freude deines Herrn“.²⁾ Wir bedauern in dem Dahingeschiedenen einen eifriger Priester und empfinden es schmerzlich, daß er ihm verhältnismäßig nur wenig vergönnt war, seine Kräfte in der Seelsorge zu entfalten. Allein der Herr urteilt anders. Er schaut nicht darauf, ob jemand fünf oder zwei Talente zu verwalten erhalten hat, sondern ihm gefällt die Treue in der Verwaltung des Anvertrauten. Darin finden wir nun auch Trost, wenn wir am Grabe des P. Ulrich trauern, daß dieser dem Herrn treu gedient hat. Sein Talent, das heißt seine Geistesgaben vergrub er nicht im Schweißstuche, sondern verwertete im Dienste der Kirche, wodurch er manche Seele auf dem schmalen Wege durch die enge Pforte führte. Nach Vorschrift und Regel hierin handeln und dabei die Scylla vermeiden, ohne in die Charybdis zu geraten, alle Umstände berücksichtigen und die zahlreichen Schwierigkeiten beseitigen, um den vorgestreckten Zweck zu erreichen, das ist es, was der heilige Kirchenlehrer Gregor als „die Kunst der Künste“ bezeichnet. Christus der Herr hat selber seine Jünger gemahnt: „Seid klug wie die Schlangen und einfältig wie die Tauben“.³⁾ Im Leben des Pfarrers Ulrich finden wir viele Züge, die als tatsächliche Beweise dastehen, wie er bestrebt war, dieser Mahnung des Heilandes gerecht zu werden. Nue faßte er voreilig einen Plan, noch viel weniger führte er einen solchen aus, bevor er nicht die gegebenen Verhältnisse gründlich erwogen hatte. Solange ein Mißlingen zu befürchten war, hielt er mit der Anordnung zurück und suchte erst den Boden für den guten Samen vorzubereiten. Eingedenk der Worte des heiligen Johannes Chrysostomus, daß „nichts so sehr die Seele verwirrt, als das Neue und Fremde, selbst wenn es Gutes bezweckt, zumal wenn es die Religion und Gottesverehrung betrifft“⁴⁾ war er äußerst vorsichtig mit Abänderung von Sitten und Gebräuchen, die in einer Pfarrei

²⁾ Matthäus, 25, 21.

³⁾ Matthäus, 10, 16.

⁴⁾ Homilie 7. zum 1. Korintherbrief 2, 16.

sich eingebürgert haben und nicht gegen die kirchlichen Vorschriften verstoßen. An einer schönen Ordnung in der Kirche hatte er sein Wohlgefallen. Doch die Flatterhaftigkeit der Jugend wohl beachtend, begnügte er sich nicht damit, diesbezüglich leere Vorschriften zu erteilen und dann die Ausführung anderen zu übertragen, sondern er selber erschien nach der Beendigung des Gottesdienstes im Schiffe der Kirche und stützte durch seine Gegenwart das Bemühen der Kirchenvorsteher, die Ordnung aufrecht zu erhalten. Und ein schöner Erfolg war der Lohn dafür. Die Jugend gewöhnte sich daran, nicht wie rasend aus der Kirche hinauszustürmen, nein, Reihe nach Reihe verließ sie ehrerbietig das Gotteshaus und wahrte so den notwendigen Anstand. Man kann von ihm wiederholen, was der heilige Hieronymus im Jahre 395 über den Tod des Priesters Nepotian an dessen Onkel Heliodor schrieb. „Wie wir nämlich“, lauten die Worte des Heiligen, „den Schöpfer nicht bloß am Himmel und auf der Erde, an Sonne, Meer, Elefanten, Kamelen, Pferden, Stieren, Leoparden, Bären und Löwen bewundern, sondern auch in den kleinsten Tierchen, der Ameise, den Schnacken, Mücken, Würmchen und dergleichen, die wir mehr dem Körper als dem Namen nach kennen, durchgehends desselben Sorgfalt verehren; gerade so ist auch ein Gott ergebenes Gemüt auf das Kleinste wie auf das Größte aufmerksam, wohl wissend, daß es auch von einem müßigen Worte Rechenschaft ablegen muß. So war auch er (Nepotian) besorgt, ob der Altar glänze, die Wände von Staub frei, der Fußboden ausgefegt sei, der Türhüter seinen Pfortendienst fleißig versehe, die Vorhänge vor den Türen hängen, die Sakristei rein sei, die Gesätze funkelten, kurz seine auf alle Zeremonien erstreckende Sorgfalt vernachlässigte weder die geringfügige noch die wichtigere Pflicht“.⁵⁾ So offenbart sich auch in geringen Dingen derselbe Geist. Hatte der Pfarrer Mängel oder Fehler

⁵⁾ An Heliodor, Kap. 12.

seiner Angehörigen auf der Kanzel zu rügen, so „legte er eine Hut an seinen Mund“,⁶⁾ damit nicht etwa demselben Worte entschlüpfen, die wohl geeignet sind, die Zuhörer zu ärgern und zu reizen, aber nicht zu bessern. Er wußte recht wohl, daß „eine sanfte Zunge bricht, was hart ist“,⁷⁾ und befolge die Mahnung des Apostels: „Brüder, wenn auch ein Mensch von irgend einer Sünde übereilt worden wäre, so unterweist einen solchen ihr, die ihr geistlich seid, im Geiste der Sanftmut“.⁸⁾ Desgleichen war er bestrebt, das Gleichgewicht mit der Gemeinde zu erhalten. Sah er sich gezwungen, betreffs der Kirche oder der Schule gerechte Forderungen an die Gemeinde zu stellen, so verstand er es, die Angelegenheit so zu leiten, daß er seinen Zweck erreichte, ohne die Gemeinde in Mißstimmung zu versetzen und lebte so „in gutem Einverständnis mit vielen“.⁹⁾ Unfriede in der Gemeinde war ihm von der Seele verhaßt, und die Friedenstörer waren bei ihm schlecht angeschrieben.

Da der Apostel Jakobus schreibt: „Wenn jemand ein Gottesfürchtiger zu sein wähnet und seine Zunge nicht im Zaume hält, sondern sein Herz täuscht, dessen Religion ist eitel“,¹⁰⁾ so war Pfarrer Ulrich besonders vorsichtig in der Leitung der frommen Seelen. Öfters kommt es ja vor, daß vorzüglich junge Mädchen sich angezogen fühlen, von dem gewöhnlichen Wege ihresgleichen eine Ausnahme zu machen und vor Begierde brennen, verschiedene Gelübde besonders das der Keuschheit abzulegen. Viele von diesen aber strucheln bei der ersten Gelegenheit, wo sich ihnen ein Verehrer ihrer Schönheit in den Weg stellt. Ihre Gefühle schlagen ins Gegenteil um; die Liebe zur Einsamkeit ist vertrocknet und an deren Stelle das schwache Fleisch getreten. P. Ulrich war nun bestrebt, um einerseits die

⁶⁾ Psalm. 39, 2.

⁷⁾ Sprüche, 25, 15.

⁸⁾ Galater, 6, 1.

⁹⁾ Sirach, 6, 5.

¹⁰⁾ Jakobus, 1, 26.

fromme Neigung der Jugend zum Guten auszubeuten, folgte aber auch andererseits der Mahnung der Klugheit, die ihm riet, dem jugendlichen Eifer nicht mehr zuzutrauen, als er zu ertragen im Stande ist. Er überschätzte die Gefühlsfrömmigkeit nicht und fand keinen Geschmack an falsch verstandener Vollkommenheit. Es lag ihm viel daran, das kostbare Kleinod der Jugend zu wahren und christlichen Lebenswandel in eine jede Familie einzuführen, doch da „der Weg des Gerechten ohne Anstoß ist“,¹¹⁾ so duldete er es nicht, daß Hausmütter oder Töchter viele Stunden mit langen Gebeten an Werktagen in der Kirche zubrachten und dadurch den Haushalt vernachlässigten, was polternde Auftritte des Hausvaters zu Folge hat. Mit Recht verlangte er, daß alle Frömmigkeit mit der Erfüllung der Standespflichten zu beginnen und zu endigen habe. Er lebte und fühlte mit seinen Pfarrkindern. Ihr Wohl und Weh nahm er zu Herzen. Kam ein betrübender Fall vor, den er nicht hatte verhindern können, so gab er sich nicht damit zufrieden, seine Pflicht getan zu haben, sondern sann auf Mittel und Wege, um die schlimmen Folgen wenigstens zu vermindern und weiterem Ärger vorzubeugen. Ein jeder, der sich an den Pfarrer um Hilfe und Rat wandte, konnte sicher sein, in ihm einen herzlichen Teilnehmer in seiner Angelegenheit zu finden. Daraus erklärt sich das Zutrauen, das ihm allgemein entgegengebracht wurde. Da er aber stets darauf bedacht war, zu Hause wie auch in der Kirche durch sein Verhalten der priesterlichen Würde keinen Abbruch zu tun, so paarte sich zu jenem Vertrauen das dem Stande gebührende Ansehen. Der beständige Umgang brachte nicht Vertraulichkeit und diese Geringschätzung hervor, sondern die Pfarrangehörigen liebten ihn wie einen Vater, ehrten ihn in hoher Weise, und erfüllten dadurch die Mahnung des Apostels: „Priester, die gut vorstehen, halte man

¹¹ Sprüche, 15, 19.

doppelter Ehre wert, besonders solche, die in Wort und Lehre sich abmühen“.¹²⁾

Was schließlich seinen äußeren Lebenslauf auf der amtlichen Bahn betrifft, so ist zu erwähnen, daß er am 29. Juli 1884 in die Reihe der Priesterschar aufgenommen wurde. Als ersten Wirkungskreis erhielt er gleich nach der Weihe Kasitzkaja angewiesen, wo er fünf Jahre tätig war. An diesem Orte ihn abzulösen, dazu wurde Schreiber dieses am 1. Januar 1890 bestimmt, wobei ich die Gelegenheit hatte, die guten Beziehungen zwischen dem Seelsorger und den Gläubigen wahrzunehmen. P. A. Ulrich wurde zum Pfarrer nach Preuß befördert, von wo er im Jahre 1895 gleichen Amtes nach Köhler übergang. Dies ist ein neuer Beweis, was für einen vortrefflichen Takt der Verstorbene besaß: denn Köhler war seine Mutterkolonie. Dort war er geboren und aufgewachsen, und doch konnte man es nicht im geringsten merken, daß er „zu Hause“ Seelsorger sei. Im Gegenteil, er stand bei allen in großem Ansehen. Hier erfaßte ihn im 41 zigsten Lebensjahre die unersättliche Schwindsucht und geleitete ihn, wohlversehen mit den hl. Sakramenten, am 8. März ins bessere Jenseits hinüber, damit der gute Priester dort die Krone in Empfang nehme, die der Herr allen, „die seine Ankunft lieben“, bereitet hat. Ja, ruhe in Frieden, teurer Bruder, und ohne dich zu vergessen, will ich mit den Worten des Dichters dir meinen Abschiedsgruß zurufen:

„Wohl dir! – köstlich ist dein Schlummer,
Ruhig schläft sich´s in dem engen Haus;
Mit der Freude stirbt hier auch der Kummer,
Röcheln auch der Menschen Qualen aus.
Fahr denn wohl, du Trauter unsrer Seelen,
Eingewiegt von unsern Segnungen!
Schlummre ruhig in der Grabeshöhle,
Schlummre ruhig bis auf Wiedersehn!

¹² Timotheus, 3, 17.

Bis auf diesen leichenvollen Hügeln
Die allmächtige Posaune klingt,
Und nach aufgeriss'nen Todesriegeln
Gottes Sturmwind diese Leichen in Bewegung schwingt –
Bis, befruchtet von Jehovahs Hauche,
Gräber kreißen – auf sein mächtig Dräun
In zerschmelzender Planeten Rauche
Ihren Raub die Gräfte wiederkäun“. (Schiller.)

Hieronymus.

*Klemens. Ein katholisches Wochenblatt.
Nr. 30, den 24. April 1901, S. 227-229.*